

# Journalisten, Fotografen und Volkskundler entdecken die Hafnerei Gisler

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal**

Band (Jahr): **29 (2000)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Journalisten, Fotografen und Volkskundler entdecken die Hafnerei Gisler

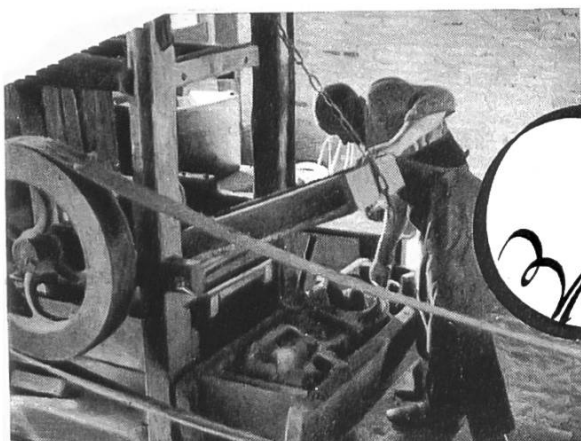
Manchmal hat man Glück bei seiner Schatzgräberei! Beim Sichten eines unauffälligen Papierstapels stiess ich auf eine Nummer der «Schweizer Illustrierten» vom 1. Dezember 1937, in der ich beim Aufblättern zu meiner Überraschung und Freude auf die erste Bildreportage über die Hafnerei Gisler stiess: «Ofenbauer – Vater und Sohn». Ein wertvolles Dokument, weil es dem Journalisten und dem Fotografen gelungen ist, die Atmosphäre des Gisler-Hauses und der Werkstatt einzufangen; zudem haben wir hier die einzigen Bilder der Sammlung, auf denen Vater, Mutter und Sohn gleichzeitig zu sehen sind.

Nr. 49 / 1. Dezember 1937  
XXVI. Jahrgang, Zofingen. Erscheint Mittwochs.

# Schweizer Illustrierte Zeitung

Mit regelmäßig erscheinender Beilage: «Luzerner»

Verlag Ringier & Co. A. G., Zofingen. Filialen Zürich, Lausanne

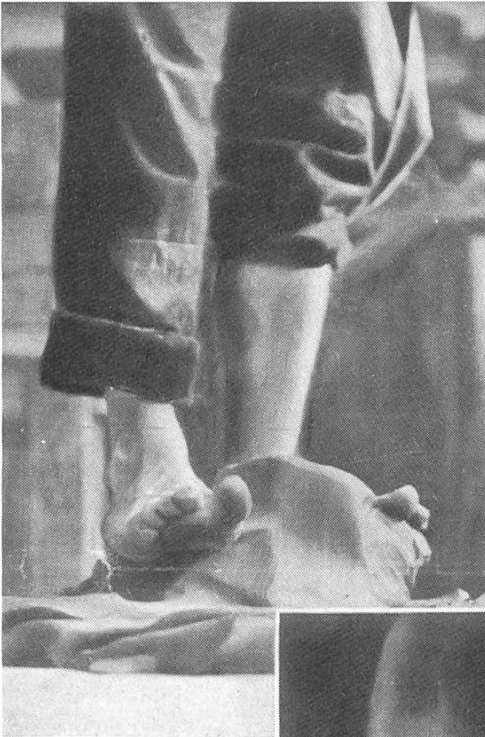


Mit dieser primitiven aber sinnreichen Maschine wird die Glasur hergestellt: Scherben, die zu Staub zermahlen werden, bilden den Grundstoff.

Illustrierte Zeitung

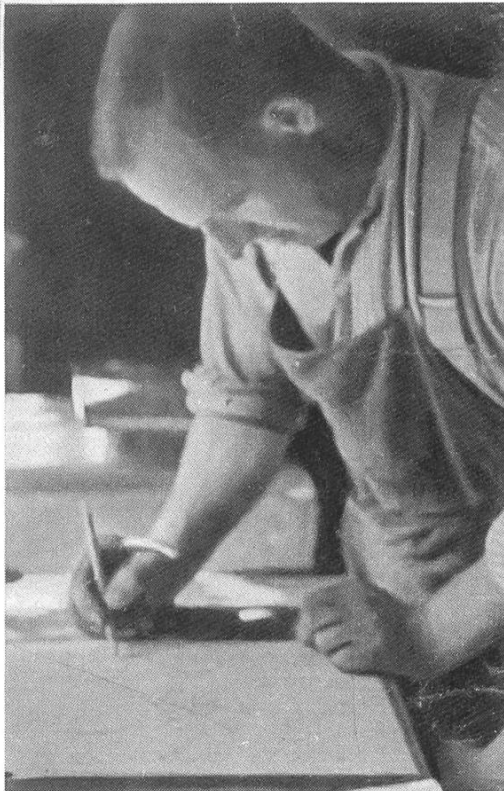
Nr. 49 / 1937

## Ofenbauer- Vater und Sohn



Der alte Ofenbauer ist für «Autarkie» innerhalb seines kleinen Betriebes. Auf seinem Grundstück hat er eine eigene Lehmgrube, die den Rohstoff für seine Kacheln liefert. Allerdings muß der Lehm noch wochenlang präpariert werden, in

Schüsseln stehen und ständig angefeuchtet werden, bis er weiter verarbeitet werden kann. Die Weiterverarbeitung aber besteht in einem gründlichen Durchkneten mit den Füßen, dem zuverlässigsten Werkzeug.

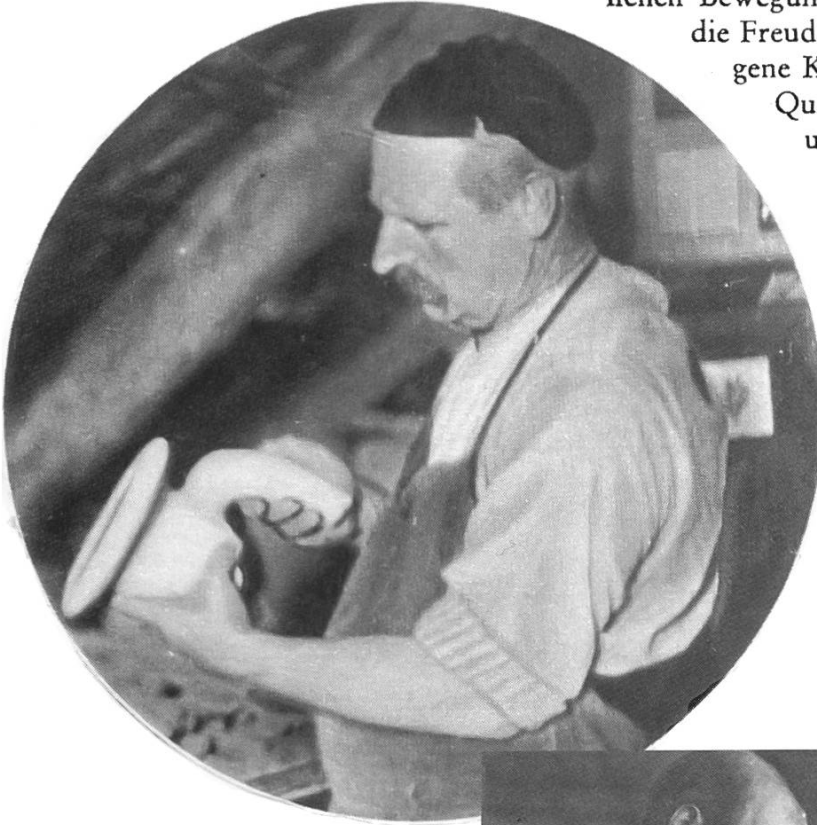


← Hier wird die Zeichnung entworfen, und zwar wird sie zunächst als Schablone auf ein Stück Leder durchgepaust. Sogar mit dem Leder ist der alte Ofenbauer Selbstversorger, — das Leder stammt von seiner eigenen Ziege!

**E**r hat wohl von jeher schon einen Freiheitsdrang und Sehnsucht nach handwerklicher Selbständigkeit gehabt, der alte Ofenbauer. Jetzt ist er hoch in den Sechzig. Mit vierzehn Jahren kam er zu einem Ofensetzer und lernte sein Handwerk, das damals noch zu den üblichen und verbreiteten gehörte, von Grund auf. Inzwischen ist man längst dazu übergegangen, Kachelöfen, die ja trotz Zentralheizung immer noch Verwendung finden, im Fabrikbetrieb herzustellen, man hat rationalisiert und großzügig eingerichtet. Und er hätte ohne Schwierigkeit in einer der neuen Fabriken Arbeit bekommen können. Aber er wollte ein «freier Mann», ein selbständiger

Handwerker bleiben und hat diesen seinen Willen durchgesetzt, allerdings nur auf kleiner bescheidener Basis, mit selbst hergestelltem Handwerkszeug, selbst hergestellten Materialien; das vollendete Gegenteil aller Rationalisierung ist bei ihm verwirklicht, er arbeitet ungefähr nach der gleichen Methode wie die Ofenbauer früherer Jahrhunderte. An der inneren Befriedigung jedoch, die ihm die Arbeit gibt, ist nicht zu zweifeln, man braucht bloß die ruhige Konzentration zu sehen, mit der er jeden Handgriff richtet, seine zärtlichen Bewegungen beim Kneten der Tonmasse,

die Freude, mit der er eine besonders gelungene Kachel betrachtet. Er ist kein Don Quichotte, der gegen die moderne Zeit und ihre neuen Produktionsmethoden kämpft, er weiß genau, was die



← In dem Grundstück des alten Ofenbauers bergen sich die Trümmer eines Kastells aus der Römerzeit. Beim Lehmgraben stößt er hie und da auf antike Bruchstücke, deren Ornamente er sogleich für seine selbstentworfenen Kachelmuster verwertet.



Eine Arbeit, auf die der Ofenbauer besonders Wert legt, denn sie muß mit viel Liebe und Genauigkeit gemacht werden: das nochmalige Kneten der einzelnen, mit einer primitiven Maschine abgeteilten Stücke für die Kacheln. Es ist durchaus nicht so einfach, wie es aussieht, denn es darf keine Luft in der Masse bleiben, sonst gibt es später poröse Stellen.

(Aufnahmen von M. Seidel)

---

Glocke geschlagen hat, — aber es gefällt ihm nun einmal, sein geliebtes Handwerk allem Geist der Zeit zum Trotz weiter auszuüben, und er hat es tatsächlich fertig gebracht, mit sehr viel und sehr guter Arbeit und einer Einrichtung von ingenöser Einfachheit sich eine kleine selbständige Existenz zusammenzukacheln. Sein Sohn, jetzt sein Mitarbeiter, wird später das Geschäft weiterführen. Arbeit ist genug da. Die Aufträge von Privaten aus seiner näheren und weiteren Umgebung und die Arbeit an Ersatzkacheln für historisch wertvolle alte Oefen genügen für die kleine Werkstatt. Wie langweilig, so denkt man, während man von den beiden Ofenbauern Abschied nimmt, wäre doch die Welt, wenn nicht auch solche tapferen Käuze in ihr leben und wirken könnten!

Remus.



Seinen riesigen Ofen mit der gemütlichen Sitzbank hat er sich selbst noch vor seiner Hochzeit gebaut. Ein feines Feierabendplätzchen im Winter!

---

Mit dem neu erwachten Interesse an Kachelöfen wuchs auch die Neugierde von Journalisten und Volkskundlern für die Hafnerei in unserem Dorf. In allen gedruckten Beiträgen kommt die Verwunderung der Autoren zum Ausdruck, dass hier alle Arbeitsgänge vom gleichen Handwerker ausgeführt wurden: von der Gewinnung des Lehms, vom Schlämmen, Mischen, Stampfen und Kneten des Lehms, vom Formen, Brennen und Glasieren der Kacheln bis zum Setzen des Ofens. Eine Journalistin schrieb in ihrem Artikel, es munde sie fast wie ein Märchen an, einen solchen Berufsmann gefunden zu haben. Notabene: Auch die Glasuren fabriziert der Hafner persönlich. Dabei kommt er mit sogenannten «giftigen» Stoffen in Berührung. Um sich zu schützen, vertraute Fritz einmal meiner Frau an, müsse man viel Milch trinken (Ziegenmilch natürlich!).

Dass die Hafnerei Gisler eine Zeitlang zu einer «Sehenswürdigkeit» geworden war, belegen neben zahlreichen Presseartikeln lesenswerte Beiträge in der Jubiläumsschrift «1100 Jahre Dällikon» und im Heft Nr. 16 unserer Vereinigung. Schade, dass ein immer wieder hinausgeschobenes Film-Projekt der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde nicht realisiert werden konnte. Ein Exposé von Dr. Paul Hugger aus dem Jahr 1968 lässt erahnen, was für ein kostbarer Dokumentarfilm uns heute zur Verfügung stünde, zumal sich eine von Emil Wagner 1986 geäußerte Hoffnung zerschlagen hat: die für die ganze Schweiz einmalige Kleinfabrikation in Dällikon möge noch lange erhalten bleiben. Leider war es Rico Caprez, dem Nachfolger von Fritz Gisler, wegen andern beruflichen Interessen nicht möglich, den Betrieb weiterzuführen. Damit ist auch bei uns das seltene Gewerbe des Kachelmachers und Ofenbauers seit Mitte der neunziger Jahre ausgestorben.

#### **Publizierte Beiträge über die Hafnerei Gisler**

*Ofenbauer – Vater und Sohn* («Schweizer Illustrierte Zeitung», 49/1.12.1937)

*In Dällikon werden heute noch Kacheln hergestellt*, von Alfred Huber («Regan-Zunftblatt» 1969); bearbeitete Fassung unter dem Titel «Vom Lehmklumpen zur Ofenkachel» in der Festschrift «1100 Jahre Dällikon», 1970 und in «Dällikon – Ihre Gemeinde», 1983)

*Ofenmacher – ein aussterbender Beruf* («Gelbes Heft», 201/1969; «Alphorn», 30.1.1971)

*Beim Kachelmacher*, von Rägi Jappert und Elis Herrmann («Heimatbuch des Seelandes und Murtenbiets» 1978)

*Mit der Hand und mit Verstand macht der Hafner allerhand*, von Adolf Häderli («Unsere Kunstdenkmäler», 2/1979)

*Den Hafnern von Dällikon hat die Kachelofen-Nostalgie viel Arbeit beschert*, von Bernd Steiner und Bruno Schlatter («Tages-Anzeiger», 28.11.1980)

*Lehm vom Altberg für Furttaler Ofenkacheln*, von Emil Wagner («Mitteilungen» der HVF, Heft 16/1986)

*Mit einem Ofen ist es wie mit einem Menschen: je besser man ihn behandelt, desto älter wird er*, von Daniel Schneebeili («Furttaler», 12.1.1990)